Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach **Band:** 5 (1865)

Heft: 18

Artikel: Ueber Musik- und Gesangbildung [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

machen und fie veranlaffen, in Erwägung zu ziehen, ob nicht ber für Examengeld und Fachprämien bestimmte Credit hier eine zweckmäßi= gere Verwendung finden könnte. Denn mit folchen Examengelbern wird bekanntlich meift gar übel gewirthschaftet und an jenen Orten, wo noch Berdienstprämien gegeben werden, hat der Lehrer ftets Merger, Borwürfe 2c., wenn er nach beftem Gewiffen handelt und mehr ben treuen Fleiß als das übermüthige Talent bei ber Prämirung berücksichtigt. Gelbst bei ben vielorts mit ber Prämienaustheilung verbun= benen Schulfesten ift "nicht Alles Gold, was glangt;" indem babei selten Alles verhütet werden kann, was der Jugenderziehung nachtheilig ift; es ware baber fur bie Schule nur Gewinn, wenn solche seltener gefeiert, bagegen wenigstens abwechslungsweise eine Schulreise im Sinne obiger Zeilen angeordnet und unterftut murde. Es fame ber Prämienbetrag bann ber Schule wirklich zu Gute und die Schulbehörden durften fich freuen, damit die Erziehungszwecke gefördert zu haben. Bon ernften Schulfreunden ift in engern Kreisen schon oft unter Hinmeis auf die schlimme Seite ber Beloprämien und der ausgearteten Jugendfeste eine derartige Berwendung vorge= schlagen und, wie man berichtet, an einigen Orten mit gutem Erfolg versucht worden. Darum heißt es auch hier: "Prüfet Alles und bas Gute behaltet!"

Ueber Musik: und Gefangbildung.

(Fortsetzung.)

Laßt uns nun die Musik in ihrer freien Entwicklung im bürsgerlichen, nationalen und kirchlichen Leben und in ihrer Stellung zu diesen Lebensgebieten kennen lernen und mit der Haussmusik den Anfang machen. In den niedrigsten Kreisen des Bolkes tritt die Hausmusik in einfachster Form auf. Instrumentalmusik wird wenig, leider nur zu wenig gehört. Hie und da treffen wir eine Flöte, eine Geige, in Gebirgsgegenden die Zither. Die Blasinstrumente, mit Ausnahme etwa des Horns, sind ihres schmetterden Tones wegen nicht geeignet für die Hausmusik. Um so mehr ist hier das einfachste Lied, das Bolkslied, zu Hause, weil es in seiner natürlichen Schönheit und Naivität dem Charakter des Bolkes am besten ents

ipricht. Das Bolkslied ift die Unsterblichkeit ber Musik. Es ift ewig basselbe, wenn gleich es in seiner Ausprägung nach Zeit und Ort wechselt. Es gehört ber grauesten Bergangenheit an, wie ber blühenden oder bestaubten Wegenwart, und zugleich ift es die eigent= liche Zukunftsmusik. Es ist die unantastbare Musik von Gottes Gnaben; benn fein Schöpfer und fein Inhalt ift überall und alle Zeit ber= selbe: das Volk selber und der in Lied übergehende Inhalt des Volkslebens. Was bas Bolk mit regem Gemuthsantheil an Greig= niffen erlebt, ober an Stimmungen burchlebt, ober in sinniger Betrachtung sich zum Schatz seiner Seele zurücklegt: bas ift ber unversiegbare Inhalt seines Liedes und seines Lebens. Die Volksstim= mung — bie Stimmung jedes Bolks für fich in jedem feiner Lebens= momente, in jeder Richtung seines Gemuths - das ift ber Grund= gehalt bes Bolkslieds. Aus biefer feiner Natur ift auch zu begreifen, weßhalb die tiefern Komponisten, wie Bach, Sandel, Sandn, Mozart, Gluck, Beethoven, Weber 2c., es wohl lieben, felten aber hervor= bringen; der Inhalt ihres Geistes ift aber nicht der allgemeine, son= bern ein ihnen eigenthümlicher, eigenster Gefang. Der alte Hiller, Schulz, ber alte Reichhardt, viele achtbare neuere Ganger haben Volksliedern Entstehung gegeben, andere Lieder find von Nichtmusifern, andere von ungenannten Aelplern, Jägern, Kriegsgenoffen aus= gegangen. Sollen wir uns biefes Schates feiner unberechenbaren Wichtigkeit wegen nicht freuen und wünschen, dieser ewig frische Quell moge bem Bolte erhalten bleiben? Gewiß, und bas um so mehr, ba mit der Ueberhandnahme des modernen Liedes die Gefahr, das= selbe zu verlieren, immer mehr herantritt. Da gilt es zu untersuchen, auf welchem Wege das Volkslied fortgepflanzt wird; -was und wie das Bolf gern fingt; bei welchen Unläffen es gern fingt, und wie das Bolfslied in feiner Reinheit erhalten werden fann.

1) Das Volk hat seine Lieder theils durch mündliche Tradition, theils durch fliegende Blätter, wie sie auf den Jahrmärkten feil gestoten werden, theils durch Liedersammlungen mit und ohne Melodien. Die erste Quelle ist die reichste, aber nicht immer die reinste. Weitzaus die meisten ächten Volkslieder pflanzen sich auf diesem Wege fort. Lieder, welche im Norden Deutschlands zu Hause sind, sind es

auch bei uns, vielleicht mit wenig Lokalfärbung. Wem haben wir wohl die Vermittlung zuzuschreiben? Bei dem mangelhaften Verkehr früherer Zeiten und der Stabilität des Landvolks müssen es vor Allem die Handwerksgesellen gewesen sein, und sie sind es bis zu einem gewissen Grad auch heute noch. Das langsamere Reisen, die innigere Verbindung derselben mit der Meisterfamilie waren dieser Fortpflanzung günstiger als die jezigen Verhältnisse. Es sind vornehmlich die sitzenden Verussarten, bei welchen viel gesungen wird. Daß da auch viel Unsanderes mit unterläuft, läßt sich leider erwarten. Ja man kann annehmen, daß immer auf zwei gute Lieder wenigstens ein gezringes oder geradezu schlechtes kommt. Haben sich diese Lieder in einem Hause oder Vorfe eingebürgert, so vererben sie sich von Vater auf Sohn, und die Sittlichkeit eines Ortes bemißt sich theilweise aus dem Gehalt der Volkslieder, welche sich auf diese Weise erhalten haben.

Die Jahrmarktslieder sind ebenfalls von zweiselhaftem Werthe Schon Hebel hat auf den Umstand ausmerksam gemacht, daß sich immer eins unter vieren durch schmuzig pöbelhaften, seltener durch eigentlich unzüchtigen Inhalt auszeichnet. — Schon seit Jahrzehnden haben die gedruckten Sammknugen mehr und mehr Eingang gefunden. Das Schweizerliederbuch und ähnliche Anthologien sind weit verbreitet. Allein das wahre Bedürfniß befriedigen sie nicht, weil die Herauszgeber die Sache zu leicht genommen haben. Mit dem Zusammenstragen möglichst vieler Texte aus Liederbüchern mit und ohne Noten ist es nicht gethan. Denn wenn auch, wie das in obiger Sammlung zumeist der Fall ist, Unsittliches ausgeschlossen ist, so sindet sich doch sehr viel fades, nichtsnuziges Zeug darunter, das man dem Volkenicht bieten sollte.

2) Die Frage, was das Volk gern singe, erfordert zur Beantswortung eine so umfassende Kenntniß des Volksliedes und Volkssgeistes, daß Andeutungen hier genügen müssen. Vor Allem aus ist es der Liebe Lust und Leid, welche vom Volk am häusigsten besungen wird. Denn wenn wir auch nicht mit Bechstein annehmen, daß in allen Liedern des Volkes die Liebe als Grundton wiederkehrt, so unterliegt es doch keinem Zweisel, daß die Liebeslieder mit der größten innern Theilnahme gesungen werden. Theils in reinem lyrisschen Erguß, theils in der Ballade; in fröhlicher, neckischer, wie in

tragischer Stimmung treten uns biese Bolkslieber entgegen; zwar mit unsauberem untermischt, in der Mehrzahl aber von einer fittlichen Burbe, gegen die so manche moderne Erzeugnisse mit ihren Zweideutigkeiten nur um fo greller abstechen. Ferner find es die ge= felligen und scherzhaften, so wie die Trinklieder, welche ebenfalls im Bolfe beliebt find. Bei ben lettern ift es übrigens weniger ber Bein als folder, der befungen wird, als vielmehr die den Weingenuß be= gleitende Steigerung bes Gemuthslebens, in welcher bas Berg ben Empfindungen der Freundschaft, der Liebe und des Patriotismus am weitesten geöffnet ift, welche zum Gingen treibt. Dann find es bie Lieber frischer Stände, besonders Soldaten= und Jagerlieder, welche im Munde des Bolkes fortleben. Dagegeu finden wir felten, daß Gevatter Schneider und Schuhmacher ihre prosaische Thätigkeit anbers als spottweise befingen. Eigenthümlich ift es, daß bas spezifische Vaterland im Volksgefang noch wenig Boben gewonnen hat. Das Bolk personifizirt das Baterland in seinen Helden, es verherrlicht feine Schönheit, seine klassischen Orte, aber die allgemeine Idee ift ihm zu gegenstandslos, zu erhaben.

Lieber, welche die Natur, und zwar die Natur an sich, zum Gegenstande haben, singt das Volk fast gar nicht. Also nichts von der Herrlichkeit des Frühlings, von der Pracht des Sommers, von der stillen Melancholie des Herbstes oder der feierlichen Ruhe des Winters; nichts von den süssen der Blume des Feldes, in dem Vurmeln der Duelle dürsen wir in dem Mittelpunkte irgend eines Volksliedes suchen. Man würde aber irren, wenn man deshalb dem Volke seinen Sinn für die Poesie der Natur zuschriebe; es mangelt demselben keineswegs an einem tiesen, freudigen Naturgefühl. Allein die Natur bildet im Liede mehr nur den Rahmen eines Gemäldes, worin das rein Menschliche ausgeführt wird, ja die Aeußerungen dieses Naturgefühls gehören zu den ausgezeichneten Eigenthümlichkeiten unserer Volkslieder.

Es gab eine Zeit, wo auch das geistliche Lied im Volke beliebt war und so zum eigentlichen Volksliede wurde. Noch vor wenigen Jahrzehnden hörte man in Haus und Feld Choräle und andere geist=liche Lieder auswendig singen. Im Kanton Zürich und den angren=

zenden Kantonen waren es die Lieder von Bachofen und Schmidlin, im Kanton Bern die Gellertlieder von Käsermann, welche in Fami-lienkreisen häusig gesungen wurden. Der Choralmelodie gab man durch angebrachte Schnörkel etwas mehr Lebendigkeit, und Mancher, der setzt mit Lächeln solchen Gesang anhören würde, hat keine Ah-nung von dem Segen, der dadurch gestistet wurde. Diese Liebe zum geistlichen Gesang sollte durchaus wieder geweckt werden.

Wie jeder Einzelne, so hat auch das Volk seine Lieblingslieder, die ihm besonders zusagen. Allein wie in andern Dingen, so wechselt auch hierin der Geschmack, und wenn sich dieser nur nicht verschlech= tert, fo ift dieß ein Beweis, daß das Bolf mit Theil nimmt an der Ent= wicklung bes Gefanges. Es giebt aber eine Anzahl Bolkslieber, ober solche, die es zu werden verdienen, edel nach Text und Melodie und von unvergänglicher Schönheit, welche Gemeingut unfers Volkes werden follten. Dennoch werden auch folche Lieder periodenweise zu= rudtreten; man wird es beklagen horen, daß sie nicht mehr fo viel gefungen werden, ober sie wohl eine Beile für veraltet und lang= weilig halten. Das Alles hat nichts Bedenkliches, fo lange überhaupt ber Sinn für edeln Bolksgefang nicht erstorben ift. Es kann aber auch hierin eine gewisse Uebersättigung eintreten. Aber so wie man im Frühling eine Frucht, die uns im vorigen Sommer zum Ueber= druß geworden, wieder mit Behagen und Lust genießt, so wird bas Volk auch nach längerer ober fürzerer Zeit diese Lieder wieder her= vorziehen und sich so wonnig baran erquicken als nur je zuvor.

Die Volkslieder, sofern sie sich mündlich fortpflanzen, werden selten anders als ein- oder zweistimmig gesungen, letteres nur unter Anwendung der Naturharmonie. Die Stimmeneintheilung macht sich von selbst. Sind beide Geschlechter beisammen, so singen die Sopran- und Tenorstimmen die Melodie, und die Baß- und Altstimmen, welche ein gutes harmonisches Gesühl haben, begleiten in Terzen- gängen mit vermittelnden Quinten. Sextentöne sind schon seltener und verrathen mehr Schulbildung. Hie und da hört man eine tiesere Stimme noch den Grundpaß angeben, so daß der Gesang wenigstens stellen- weise dreistimmig wird. Zu all diesem eignen sich auch die Volksme- lodien in hohem Grade. Sehr häusig auf Nachahmungen beruhend und selten modulirend, im einfachsten Rhytmus und in getragenen

Tonen, wie das Volk es so sehr liebt, bietet diese natürliche Mehrsstimmigkeit keine Schwierigkeiten dar. Nur die Studentenlieder als Volkslieder eigener Art sind damit zu vergleichen. Ein unverkünsteltes Gemüth hat seine Freude an solchem Gesang. (Forts. folgt.)

Das neue aargauische Schulgefet.

Endlich haben fie nach langen Nöthen innert 15 Jahren im mobernen Rulturftaat auch ein neues Schulgeset zu wege gebracht, bas nun bereits feit bem 1. Juni in Rraft getreten ift. In einem Ranton, in welchem Manner, wie Augustin Reller und Seminar= bireftor Rettiger feit Jahren an ber Spipe bes Erziehungswesens gestanden sind, hatte man eigentlich schon viel früher eine Reform erwartet; benn mit bem Primarschulwesen stand es im Margau bis bahin nicht gar glänzend und die Stellung ber Lehrerschaft war feineswegs eine beneidenswerthe, wie die vielfachen Klagen ber aar= gauischen Lehrer, die bie und ba laut geworden, uns vielfach beweisen. Doch muß man billig fein und zugeben, baß ber Margau feit ber Klöfteraufhebung bis in die neueste Zeit ber Judenhandel hinein, fo viele politische Rampfe aller Art burchzumachen hatte, bag bie Schulfragen nothgebrungen immer wieder in ben hintergrund gestellt werden mußten, bis es nun bem gegenwärtigen, energischen Erziehungstirektor Belti endlich gelungen zu fein scheint, mit einem neuen Gefet fiegreich über alle hinderniffe hinmeg vorzudringen, einem Befet, bas auch uns in vielen Beziehungen, jum Mufter bienen konnte, wie aus folgenden furgen Mittheilungen hieruber hervorgeht.

Ein definitiv angestellter Lehrer an untern Klassen erhält mins bestens 800 Fr. Besoldung, an obern Klassen und gemischten Schulen 900 Fr., nach 10 Dienstjahren 50 Fr. und nach 15 Jahren 100 Fr. Zulage; eine Arbeitslehrerin erhält für jede Schulklasse 100 Fr. Der Lehrer ist vom Militärdienst, von persönlichen Leistungen bei Gemeindewerken und Polizeidiensten des Gänzlichen befreit, dagegen verpslichtet, überall den gesetzlich organisirten Konferenzen beizuwohnen und der Lehrerkasse, die vom Staat unterstützt wird, beizutreten.

In Folge des neuen Gesetzes sind sämmtliche Lehrer einer Wieder= wahl unterworfen, dieselbe bedarf nach je 6 Jahren einer Bestätigung,